

Volker Bauch

Alles für Nichts

Chronologie eines Skandals

Gryphon Verlag

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

© 2007 Copyright by
Gryphon Verlag und Autor
Alle Rechte vorbehalten
Volker Bauch und Gryphon Verlag
Coverphoto: Lisa Gross
Buchsatz, Umschlag- und Layoutgestaltung:
Idee & Konzept

1. Auflage
Verlagsausgabe:
Gryphon Edition

Druck:
Internet: www.gryphon-verlag.de
eMail: info@gryphon-verlag.de

ISBN 978-3-937800-82-0

Mit zittrigen Händen suchte ich nach meinem Reisepass. Ich hatte keine Ahnung, was man von mir wollte. Mich beschlich die Angst, dass meine Flucht, und damit auch meine Recherchen, bereits jetzt schon zu Ende waren.

Tausend Dinge schossen mir auf einmal durch den Kopf. Womöglich hatten die deutschen Behörden ihre Schweizer Kollegen informiert und eine Fahndung raus gegeben.

„Bitte nehmen Sie all Ihre Sachen mit. Sie werden nicht wiederkommen.“ Damit war mir schon ziemlich klar, was passieren würde.

Ich musste mich in einen kleinen, engen VW Golf zwängen. Neben mir saß ein Kripobeamter. Nach ein paar Kilometer durch die Innenstadt war das Polizeipräsidium erreicht. Man sperrte mich in eine Wartezelle und forderte mich auf, mich komplett ausziehen. Einer der Beamten durchsuchte meine Kleidung. Dann ließ man mich fast zwei Stunden warten.

„Kommen Sie bitte, Herr Bauch.“ Freundlich aber bestimmt brachte mich der Beamte in ein Vernehmungszimmer.

„Herr Bauch, im November letzten Jahres sind Sie im Hotel Krone abgestiegen. Ist das richtig?“

„Das ist richtig“, bestätigte ich.

„Sie sollen dort Ihre Hotelrechnung nicht bezahlt haben. Uns liegt hier eine Strafanzeige vor.“

„Das kann nicht sein“, entgegnete ich, „ich habe mit meiner Kreditkarte bezahlt. Das Ganze muss ein Irrtum sein.“

„Wir werden das klären. Aber da ist noch etwas. Gegen Sie liegt in Deutschland ein Haftbefehl vor. Sie haben dort eine Haftstrafe nicht angetreten.“

Ich sank in mich zusammen. Es war aus.

„Was passiert jetzt mit mir?“ frage ich konsterniert.

„Sie werden erst mal hier bleiben und morgen oder übermorgen dem Bezirksstaatsanwalt vorgeführt. Wahrscheinlich bringen wir Sie dann an die Grenze und übergeben Sie den deutschen Behörden.“

Sie führten mich durch einen langen Flur und wiesen mir eine Zelle zu. Alles war steril, nüchtern und bedrückend. „Das war’s

also. Ende, aus, vorbei! Hier kommst du nicht wieder raus", schoss es mir durch den Kopf.

Zum ersten Mal in meinem Leben war ich in einer Gefängniszelle eingesperrt. Ich hatte nur das, was ich am Leibe trug. Ein paar Zigaretten hatten sie mir noch gelassen. Ich rauchte eine nach der anderen.

„Wie soll es weitergehen?" Ich war mit meinem Latein am Ende. Die Zeit verging nicht. Minuten wurden zur Ewigkeit. Irgendwann schoben sie mir etwas zu essen rein. Aber ich rührte nichts an. Zum Rauchen hatte ich auch nichts mehr. Die Nacht war grausam. Mit Schlafen war nichts drin. Wie ich sie rum bekommen habe, weiß ich nicht mehr.

Am nächsten Morgen brachten sie Frühstück und vier Zigaretten für den ganzen Tag. Das Essen fasste ich nicht an. Mittags gab es eine Stunde Hofgang zusammen mit einer Reihe anderer Gestrandeter, die man nachts eingefangen hatte. Es waren überwiegend Drogisten, die man mit Rauschgift erwischt hatte oder Illegale ohne Aufenthaltsgenehmigung.

Einen von denen legten sie mir auf die Zelle. Ein Kosovo-Albaner, der weder Deutsch noch Englisch sprach. Anscheinend hatte er schon Erfahrung mit Gefängnisaufenthalten. Zielstrebig steuerte er das freie Bett an und schlief den ganzen Tag. Ich verstand nur so viel, dass man ihn wieder in den Kosovo abschieben wollte.

Noch immer war ich wie gelähmt. Diese Ohnmacht, dass nun Andere über mich bestimmten, nagte unaufhörlich in mir. Als abends das Essen gebracht wurde, fragte ich den Beamten, wann ich zum Bezirksstaatsanwalt kommen würde. „Wir haben jetzt Freitagabend. Vor Montag wird das nichts", antwortete er. Ich musste mich auf zwei weitere Tage in diesem Bau einstellen.

Mir war inzwischen egal, was passierte. Hauptsache, es passierte überhaupt etwas.

Es war gegen 10 Uhr am nächsten Morgen, als die Tür aufging und ich aufgefordert wurde, mitzukommen.

Sie legten mir Handschellen an und brachten mich mit einem vergitterten Kleintransporter ins Justizgebäude. Der Bezirksstaatsanwalt war ein Mann so um die Fünfzig.

„Was ist das denn für eine Geschichte hier, Herr Bauch? Haben Sie denn nicht die paar Fränkli, um Ihr Hotel zu bezahlen?" be-

gann er die Vernehmung, nachdem er meine Personalien aufgenommen hatte.

„Ich weiß auch nicht, was da los ist. Ich habe mit meiner Kreditkarte bezahlt. Da muss ein Irrtum vorliegen. Ich könnte das ganz schnell bei meiner Bank klären, aber heute am Samstag, ist da niemand“, erwiderte ich.

„Wir machen das auf dem kurzen Dienstweg“, und er nahm den Hörer des Telefons.

Er sprach mit der Besitzerin des Hotel Krone, aber von dem Schwyzer Dütsch verstand ich nur Bruchstücke.

„Sie haben Recht, Herr Bauch. Die Rechnung wurde am 4.12.97 bezahlt. Irgendetwas muss da schiefgelaufen sein. Jedenfalls wurde eine Anzeige erstattet, die man wohl vergessen hatte, zurück-zuziehen. Sie werden von hier entlassen.“

Mir fielen tausend Steine vom Herzen, doch ich wagte mich kaum zu rühren. Inständig hoffte ich, dass er nichts von dem Haftbefehl wusste. Der Beamte, der mich zurückbringen sollte, legte mir gleich erst mal wieder Handschellen an.

„Hey“, rief ich, „machen Sie die Dinger ab. Ich werde entlassen.“

Doch das störte ihn überhaupt nicht. Er machte stur seinen Job. Es ging zurück in die Zelle. Wieder beschwerte ich mich, dass man mich nicht länger festhalten könne. Ich erhielt zur Antwort, die Papiere müssten erst da sein. Die Minuten des Wartens schienen endlos zu sein.

Dann endlich öffnete sich die Tür.

„Auf geht's“, sagte der Bedienstete, „ich bringe Sie jetzt zum Bahnhof und dann geht's mit dem Zug nach Basel oder Schaffhausen an die Grenze.“

Das Fünkchen Hoffnung, das ich hatte, war zerplatzt.

Anscheinend gab es in jeder öffentlichen Einrichtung eine Art gesicherte Zelle. So auch im Hauptbahnhof Zürich. Hier saß ich seit zwei Stunden und wartete, dass es irgendwie weiterging. Noch immer hatte ich nichts gegessen, aber Hunger verspürte ich nicht.

Der Beamte hatte meine Koffer im Polizeipräsidium vergessen und musste deshalb noch mal los. Endlich ging die Tür auf.

„Es geht los“, sagte der Polizist, „ich bringe Sie jetzt zum Zug. Sie fahren übrigens nicht nach Basel, sondern nach Genf.“

„Was soll ich denn in Genf?“ fragte ich erstaunt.

„Das weiß ich auch nicht. Es liegt eine Anforderung der Genfer Kollegen für Sie vor. Mehr kann ich Ihnen auch nicht sagen.“

Das Ganze wurde immer mysteriöser. Ich konnte mir partout nicht erklären, warum man mich nach Genf bringen wollte.

Über drei Stunden saß ich in einem gesicherten Zugabteil mit aller höchstens 50 cm Beinfreiheit. Ein Blick aus dem Fenster war nur durch einen schmalen Schlitz möglich. Ich spürte meine Beine nicht mehr, als der Zug endlich Genf erreichte.

Zwei Kripobeamtete warteten bereits auf dem Bahnsteig auf mich. In gebrochenem Deutsch stellten sie sich vor:

„Wir sind vom Wirtschafts-Departement und haben ein paar Fragen an Sie.“

Wieder ging's ins Präsidium, wieder eine Wartezelle, wieder eine Durchsuchung. In einem separaten Raum filzte einer meine Koffer. Sie gaben mir eine Zigarette und eine 5-Minuten-Terrine zum Essen. Es war bereits abends 18:00 Uhr als sie mich zur Vernehmung holten.

„Kennen Sie eine *WORLD OVERLAND BANK* vormals *UNITED OVERSEAS BANK*?“

Ich verneinte.

„Die Bank hat ihren Sitz hier in Genf und ist durch gefälschte Bankgarantien, die auf den Namen *UNITED OVERSEAS* ausgestellt waren, um mehrere 100.000 Schweizer Franken geschädigt worden.“

„Und was habe ich damit zu tun?“ fragte ich.

„In Frankfurt, Am Rossmarkt 14, gab es mal eine Repräsentanz dieser Bank, die aber nicht mehr existiert. Von dort aus wurden die Geschäfte mit den gefälschten Bankgarantien durchgeführt. Haben Sie schon einmal den Namen *WERNER RÜSTI* gehört?“

„Nein, den Namen kenne ich nicht“, antwortete ich.

„Aber der Name Beate H. ist Ihnen ein Begriff?“

„Ja natürlich, das ist meine Lebensgefährtin. Was ist mit ihr?“

Ich wurde zunehmend unruhiger. Was war hier los?

„Über eine Frankfurter Telefonnummer, die auf den Dokumenten dieser angeblichen Repräsentanz aufgeführt ist, war eine Rufweiterschaltung auf den Anschluss der Frau Beate H. eingerichtet. Ein WERNER RÜSTI hat sich als Geschäftsführer dieser angeblichen Repräsentanz ausgegeben und die Bankgarantien ausgestellt. Sie, Herr Bauch, stehen unter dem Verdacht, dieser WERNER RÜSTI zu sein.

Mein erstaunter Gesichtsausdruck blieb den Beamten nicht verborgen. Sie lasen mir eine Reihe von Firmen und Namen vor, die die gefälschten Bankgarantien als Sicherheit für Kredite oder Zwischenfinanzierungen, anderen Banken vorgelegt oder zum Verkauf angeboten hatten.

Dieser RÜSTI hatte dafür Hunderttausende an Gebühren kassiert. Mir waren diese Namen und Firmenbezeichnungen jedoch total unbekannt.

„Bei dieser Liste handelt es sich überwiegend um Alias-Namen oder um nicht existente Scheinfirmen. Auch deren hat sich RÜSTI bedient und so doppelt abkassiert“, klärte man mich auf.

Sie legten mir einige Dokumente vor: Bankgarantien, Korrespondenzen, die alle per Fax via Rufweiterschaltung bei unserem Anschluss in Korbach gelandet, oder von dort aus versandt worden sein sollten.

„Das gibt's doch alles gar nicht. Was ist das für ein Spiel, was da getrieben wird?“ Langsam hatte ich einen dicken Hals,

„In welchem Zeitraum hat das alles stattgefunden?“ fragte ich.

„Aus den Unterlagen geht hervor, dass der Tatzeitraum von Mitte November 1997 bis Anfang Januar 1998 war“, erklärte einer der Beamten.

Er zog eine Auskunft der Deutschen Telekom hervor, die besagte, dass der Anschluss in Korbach im November „97 wegen Umbaumaßnahmen, zwei Wochen außer Betrieb war.

„Ich kann also die betreffenden Dokumente weder versandt noch empfangen haben“, stellte ich fest. „Außerdem besitzen wir kein Faxgerät und somit ist das schon mal gar nicht möglich. Was den restlichen Tatzeitraum angeht, habe ich mich vom 1.12.97 bis 18.01.98 in Thailand aufgehalten. Meine Visa-Einträge mit Ein- und Ausreisestempel in meinem Reisepass bestätigen das.“

„Das wissen wir bereits. Deshalb ist die Sache auch so kurios.“ Der Beamte schwenkte vollkommen um. „Wir glauben, dass eine oder mehrere Personen, die Kenntnis über persönliche Daten von Ihnen haben, diese benutzen, um den Verdacht auf Sie zu lenken, nachdem sie abkassiert haben. Sämtliche Spuren führen nämlich zu Ihnen.“

Doch sollten Sie hinter der Sache stecken, wäre alles zu offensichtlich und stümperhaft. Der totale Gegensatz zu den kriminellen Geschäften, die betrieben wurden. Es macht nur Sinn, wenn sich dritte Personen Ihrer Daten oder Identität bedient haben. Haben Sie eine Idee, wer das sein könnte?“

Ich berichtete den Beamten in kurzen Abrissen von den Dingen, die mir passiert waren, über meine Verurteilung, die Anrufe und Faxversuche, die Fragen nach Kreditauszahlung und dass der Name *UNITED OVERSEAS BANK* öfters gefallen sei.

Ich erzählte Ihnen, dass vermutlich ein JENS SODERLAND, der große Drahtzieher hinter allem sei, weil er der einzige war, dem ich mal meine Bankunterlagen gegeben hatte.

Einer der Beamten zog ein Dokument hervor mit dem Briefkopf der *UNITED OVERSEAS BANK* Zweigstelle Luzern, unterzeichnet von einem DR. JENS SODERLAND als Direktor.

„Meinen Sie diese Person?“

Ich sah mir das Dokument genauer an.

„Genau das ist er.“

„Dieser Mann steht schon länger auf unserer Liste wegen anderer Delikte“, sagte der Beamte. „Aber warum haben Sie sich nicht an die Polizei in Deutschland gewandt?“

Ich erklärte ihnen, dass mir nach alledem keinen Glauben geschenkt würde. Außerdem hätte ich keine ausreichenden Beweise für meinen Verdacht.

„Für die Beweise ist aber die Kripo zuständig. Die müssen ermitteln“, stellte der Beamte fest.

„Da, wo ich herkomme, kennen die noch nicht einmal den Unterschied zwischen einem Scheck und einem Parkschein. Der Einfachheit halber sind das für die in erster Linie kriminelle Betrugshandlungen eines vermeintlichen Wiederholungstäters. Und dann hat man das nächste Ding an der Backe“, antwortete ich bissig.

„Es gibt halt Unterschiede, auch bei Polizisten“, sagte einer der Beamten. „Für uns ist diese Art von Wirtschaftsdelikten absoluter Alltag. Außerdem haben wir eine Spezialausbildung dafür.“

Ich unterschrieb das Protokoll meiner Aussage, während der andere Beamte telefonierte.

„Ich habe gerade mit dem Richter gesprochen. Sie sind frei, Herr Bauch, Sie können gehen. Ihr Haftbefehl gilt nur für Deutschland und in der Schweiz haben Sie sich nichts zu Schulden kommen lassen. Gibt es eine Anlaufstelle, die Sie kontaktieren können?“

Ich gab ihnen die Nummer meines Bekannten vom Schweizer Verlag und hoffte, dass er zu erreichen war. Paul Rosegg war sichtlich überrascht, als sich zunächst die Kripo meldete und dann ich.

„Hallo Paul, kannst du mir bitte ein Zugticket für morgen früh von Genf nach Zürich buchen und mich dort abholen? Alles andere erkläre ich dir später. Ich habe keinen Fränkli mehr in der Tasche.“

Paul sagte zu, ohne weitere Fragen zu stellen. Jetzt musste ich irgendwo die Nacht verbringen. Einer der Beamten besorgte mir einen Platz im Wohnheim der Heilsarmee und beschrieb mir den Weg. Mit zwei Koffern bepackt, verließ ich das Gebäude. „Nur schnell weg hier, bevor die sich vielleicht alles anders überlegen“, war mein Gedanke.

Es war eine Quälerei bis ich endlich das Wohnheim fand. Für die schöne Stadt am See im Lichtermeer hatte ich keinen Blick. Ich bekam ein Zimmer für mich allein und konnte zum ersten Mal seit Tagen wieder duschen. Dann schlief ich nur noch durch bis zum nächsten Morgen.

Der Bahnhof war nicht weit entfernt vom Wohnheim. Am Schalter erkundigte ich mich, welchen Zug Paul für mich gebucht hatte.

Ein paar Stunden später war ich wieder in Zürich. Paul holte mich ab und lud mich zum Frühstück ein. Meine erste vernünftige Mahlzeit seit drei Tagen.